

Wie die Museen verbunden werden sollen

Kunstmuseen Fünf Kunstschaffende stellten ihre Ideen vor, wie sie das Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten und das Kunstmuseum visuell verbinden wollen. Eine Jury tagte öffentlich und vor Publikum.

Elisabetta Antonelli

So eine Jurierung gibt es selten. An einem grossen Tisch sassen ein Dutzend Leute, allesamt Experten, was Kunst oder den öffentlichen Raum betrifft. Der Jury gehörte etwa Konrad Bitterli, Direktor des Kunstmuseums Winterthur, an. Im beratenden Gremium sass zum Beispiel Nicole Kurmann, Leiterin Bereich Kultur der Stadt. Die Expertinnen und Experten diskutierten am Freitag über fünf Projekte, die das Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten und das Kunstmuseum visuell verbinden sollen. Die beiden Häuser treten seit der Umsetzung des Museumskonzepts 2018 gemeinsam unter dem Namen «Kunst Museum Winterthur» auf. Sie befinden sich beide unmittelbar beim Stadtgarten.

Fünf internationale Kunstschaffende eingeladen

Dass die zwei Häuser institutionell zusammengehören, soll man auch sehen. Deshalb hat der Galerieverein letzten Herbst fünf internationale Kunstschaffende für einen Wettbewerb eingeladen, Projekte zu entwickeln: Sylvie Fleury, Bethan Huws, Karin Sander, Matt Mullican und Simon Starling.

Sie präsentierten am Freitag im Lesesaal des Kunstmuseums ihre Ideen der Jury, die ohne weitere Vorbereitung öffentlich ihre Meinung dazu diskutierte. «Die



Einen Tag lang diskutierte die Jury über die fünf möglichen Verbindungen zwischen den zwei Museen beim Stadtgarten. Foto: Marc Dahinden

Rolle des Publikums», sagte Kaspar Geiser, Präsident des Galerievereins, «ist keine.» Und er präziserte: «Klatschen oder Bu-

hen – das ist für das Publikum verboten.»

Dann begannen die Präsentationen. Die erste Künstlerin, die

ihre Idee vorstellte, war Karin Sander. «The stage is yours», sagte Geiser zum Start, was bestens zu Sanders Projekt passte.

Sie zeigte ein Bild der Beatles, die über einen Fussgängerstreifen der Abbey Road spazierten.

Im Dreiviertelstundentakt

«Klatschen oder Buhen – das ist für das Publikum verboten.»

Kaspar Geiser
Präsident Galerieverein

präsentierten auch die weiteren Kunstschaffenden ihre Projekte. Nach der Diskussion kam die Jury zu ihrer Entscheidung. Sie wird dem Galerieverein das Projekt von Bethan Huws zur Empfehlung abgeben. Die britische Künstlerin wird an den Fassaden der beiden Häuser je einen Satz in Neon-Leuchtschrift anbringen. «A work of art without emotion is not a work of art» wird auf der Rückseite des Museums Reinhart am Stadtgarten zu lesen sein. Auf der weiter entfernten, gegenüberliegenden Seite, an der Fassade des Kunstmuseums, steht «Are you sure?». Es war die «feine Notation», die die Jury laut Geiser überzeugte. Und: «Es ist eine fast philosophische Verbindung zwischen den Häusern.» Der formelle Entscheid des Vorstands folgt am 17. März.

Aufgefallen

Rapstar Loredana und das La Pergola

Gastronomie Es ist nur eine unscheinbare Notiz unterhalb des neusten Songs von Loredana auf Youtube. Catering: Restaurant La Pergola (Winterthur) heisst es dort. Auf Anfrage bestätigt Mentor Desku, Leiter des La Pergola, den Besuch der Rapperin und ihrer Crew. «Loredana drehte am Sonntag ein Video für ihren neusten Song im Teuchelweiher», erzählt Desku, «ihr Produzent hat uns angefragt und wir haben dann ausnahmsweise aufgemacht.» Normalerweise ist das La Pergola am Sonntag geschlossen, am Faschachtswochenende sowieso. Loredana, die Ende Februar den

Swiss Music Award für den Best Breaking Act erhielt, ist vor allem in Deutschland eine feste Grösse in der Rapszene. Auf Instagram hat die gebürtige Luzernerin über 2,5 Millionen Follower, ihre Songs wurden 2019 auf Spotify mehr als 280 Millionen Mal gestreamt, damit ist Loredana die mit Abstand erfolgreichste Schweizer Musikerin.

Gekocht haben Desku und sein Team übrigens Lasagne und Penne all'arrabiata. Dem Vernehmen nach mag Loredana die scharfe Tomatensauce sehr. (gvb)

Stadtpolizei verhaftet jugendliche Diebe dank Fensterplatz

Altstadt Der Fensterplatz steht in der Schule für Ablenkung und Unaufmerksamkeit. Der Stadtpolizei Winterthur half am Mittwoch ein Blick durchs Fenster aber, zwei mutmassliche Ladendiebe zu verhaften. Die beiden 16- und 17-jährigen Schweizer spazierten durch die Altstadt, als zwei Polizisten sie wiedererkannten. Die beiden rückten sofort zu Fuss aus und stellten die beiden Verdächtigen.

Zu Last gelegt wird ihnen ein Diebstahl am Vorabend. Sie sollen am Montagabend elektronisches Zubehör gestohlen haben, sie sind dabei von einer Laden-

detektivin gestellt worden. Um zu flüchten, verletzte einer der beiden die Ladendetektivin im Gesicht. Sie musste sich im Spital behandeln lassen.

Eine Patrouille nahm ein Signalement auf, die sofortige Fahndung blieb aber erfolglos – bis zu jenem Blick aus dem Fenster.

Die Komplizin der beiden jugendlichen, eine 15-jährige Schweizerin, konnte am Dienstagabend verhaftet werden. Alle drei sind geständig und wurden wieder freigelassen. Die Akten liegen nun bei der Jugendanwaltschaft. (gvb)

Der Jesus vom Lagerplatz

Skulptur Das Künstlerduo Chris Pierre Labüsch hat auf dem Sulzer-Areal einen Jesus am Kreuz aufgestellt – ein Werk, das provoziert.

Er hängt gerade einmal seit Mittwochmittag, aber schon hat er seinen Schöpfern einigen Ärger eingebracht: der Jesus vom Lagerplatz. Das Künstlerduo Chris Pierre Labüsch, bekannt für seine Metallarbeiten, hat die Statue gestaltet und sie vor der Industriefassade an der Strasse Zur Kesselschmiede aufgestellt, und zwar ohne dafür eine Bewilligung einzuholen.

Das war schon etwas frech, sagt Christoph Landolt. Aber ohne eine gewisse Unverschämtheit sei Kunst kaum möglich. «Lässt man alles vorher bewilligen, kommen viele Ideen nie vor ein Publikum.»

Granatsplitter

Der Ort, an dem der Jesus am Kreuz hängt, ist eigentlich eher ein Provisorium. Die beiden Eisenplastiker wollen die Stabilität der Skulptur testen, die im Juni auf dem Dorfplatz von Waldenburg im Kanton Basel-Landschaft aufgestellt werden soll. In Winterthur haben sie die Plastik darum etwas weniger hoch in die Luft gehängt, indem sie den Sockel vertieft im Treppenabgang zu ihrer Labüsch-Bar platzierten. Und sie haben sie zusätzlich verstärkt.

Es sei ein Testlauf, sagt Landolt und meint das in einem doppelten Sinn. Auch die Reaktionen auf das Kunstwerk wollten er und Peter Büschlen testen. Be-



Dem Offensichtlichen zum Trotz: Die Künstler wollen vieles dem Betrachter überlassen. Foto: Marc Dahinden

reits hätten sie einige Reaktionen gehabt, kritische und zustimmende, und eine längere Diskussion mit einem Pfarrer. Wichtig sei ihnen, die Skulptur in ihrer Deutung nicht festzulegen, sagt Landolt.

Zukunft ungewiss

«Wir haben ihr ganz bewusst keinen Namen gegeben.» Jeder solle darin sehen, was er wolle. Das Offensichtliche räumt er aber ein: Die beiden haben sich an Jesus-Darstellungen orientiert, ohne missionarische und ohne blasphemische Absicht.

Eine Art Transsubstantiation betreibt das Duo Labüsch beim Material: Man habe fast ausschliesslich Splitter von Haubitzen-Granaten verwendet, sagt Landolt, der in Frauenfeld in seiner Militärzeit einst den «ganzen Hang mit diesen Granaten vollgepumpt hat». Wo er die Granatsplitter verwendet, gibt er nicht preis. Soll die Materialwahl dem Jesus am Kreuz eine politische Dimension geben? «Das kann man so sehen», sagt Landolt. «Aber das bleibt dem Betrachter überlassen.»

Ob das Kunstwerk die nächsten Tage hängen bleibt, wie geplant, ist noch unklar. Die Redaktion konnte die zuständige Verwaltung bisher nicht für eine Stellungnahme erreichen.

Marc Leutenegger